

Liebe Schwestern und Brüder!

In diesem Jahr geht es sozusagen „Schlag auf Schlag“ – auf die beiden Weihnachtstage folgt direkt das „Fest der heiligen Familie“. Und heute schafft das Evangelium endlich auch unserem Schmerz einen Raum.

Schmerzlich war und ist ja Vieles in diesen Weihnachtstagen. Der Verzicht auf Gemeinschaft und Miteinander, der Verzicht auf Nähe, die Isolation und Einsamkeit der Alten, Pflegebedürftigen und Kranken, schmerzlich sind die vielen Toten, die wir Tag für Tag beklagen, und es schmerzt auch der Blick in die Welt, in die Flüchtlingslager, in die Machtspiele der Mächtigen.

Es schmerzt der Blick auf die vielen Menschen, die verzweifelt um ihre Existenz kämpfen, die sich ausgebremsst fühlen, deren jahrelang aufgebauten Unternehmungen plötzlich wertlos sind.

Und es schmerzt der Blick auf die Art und Weise, wie in unserer Gesellschaft und unter uns Christen Auseinandersetzungen geführt werden, wie laut und rechthaberisch, wie diffamierend und beleidigend, wie dumm und schamlos. Es schmerzt, wie viele Freundschaften zerbrechen an der Frage: Gibt es nun Corona oder nicht?

Mitten in die schöne Szene im Tempel von Jerusalem, mitten in den Augenblick des Jubels – Endlich haben meine Augen das Heil gesehen! – spricht Simeon zu Maria den dunklen Satz:

„Siehe, dieser ist dazu bestimmt, dass in Israel viele zu Falle kommen und aufgerichtet werden, und er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird, - und deine Seele wird ein Schwert durchdringen.“

Man stelle sich eine fröhliche Tauffeier vor, an deren Ende der Priester die junge Mutter ernst anschaut und ihr diesen Satz sagt: Und deine Seele wird ein Schwert durchdringen!

Maria, die junge Mutter, hat an diesem denkwürdigen Tag sicher ihren Sohn lange in den Armen gehabt, ihn gestillt und in den Schlaf gewiegt. Am Ende sehen wir das Bild der Pietá, der Mutter, die ihren toten und zerschlagenen Sohn in den Schoß gelegt bekommt.

Hier im Dom zeigt das kunstvolle Gitter vor der Pietá gleich sieben Schwerter. Diese symbolisieren die sieben Schmerzen Marias. Am 14. September ist dafür ein eigener Gedenktag.

Es sind die Schmerzen, die jeder Mensch kennt und erfährt im Laufe seines Lebens. Die düstere Weissagung des Simeon, die Flucht nach Ägypten, die Suche nach dem 12-

jährigen Jesus in Jerusalem, die Begegnung mit ihm auf dem Kreuzweg, die Kreuzigung Jesu, die Abnahme des toten Leibes vom Kreuz und schließlich die Grablegung.

Maria geht nicht auf Abstand und Distanz. Sie kann all dieses Leid auch nicht in die Hände von Profis oder Institutionen delegieren. Sie hält sich den Schmerz nicht vom Leib und nicht von der Seele.

Schaut man das Bild länger an, an dann spürt man geradezu wie sich die Mutter mit dem toten Sohn, mit dem vorangegangenen Leid und dem grausamen Tod verbindet.

Der Schmerz durchdringt die Seele – tiefer kann ein Schmerz nicht gehen. In einem Brief einer Frau an diese leidende Maria heißt es:

„Wir Christen sind da eine Minderheit mit unserer Darstellung des Leidens und Sterbens Jesu. Weil seine Passion als Erlösungstat gilt, hat sie einen besonderen Stellenwert.

»Durch dein heiliges Kreuz hast du die Welt erlöst«, beten wir am dunkelsten Tag des Kirchenjahres.

Aber du, liebe Maria, warst ebenfalls direkt betroffen, konntest dich nicht entziehen und nicht, wie heute üblich, Distanz wahren und dich abgrenzen. Du stehst stellvertretend für alle mütterlichen Menschen, für alle, die sich auf das Lieben und Mit-Leiden einlassen.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Vielleicht ist der Gedenktag deiner Schmerzen ein Tag der Würdigung all der Menschen, die nicht flüchten, wenn es hart wird und wehtut. Auch du hast durch deine Teilnahme am Kreuzweg die Welt erlöst. Du hast den leidenden Menschen nicht der Einsamkeit überlassen.

Drei deiner sieben Schmerzen beziehen sich auf das Ende von Jesu Leben. Als Mutter hast du schon vorher viel aushalten müssen. Die Weissagung des greisen Simeon im Tempel: »Dir aber wird ein Schwert durch die Seele dringen« ist immer wieder Wirklichkeit geworden.“

Viele Menschen haben schon ihren Glauben verloren, weil sie nicht verstehen, warum ein Gott der Liebe uns leiden lässt. Als die Pietá bietet Maria uns eine Antwort auf diese so drängende Frage.

Sie trägt den Gekreuzigten in ihrem Schoß und damit stellt sie mit der Frage nach dem „Warum“ nicht länger Gott infrage. Vielmehr richten wir mit Maria diese Frage an Gott – und er schenkt uns den Sohn, der mit uns leidet und dessen Rettung aus Leid und Tod auch unsere Rettung und unser Trost sind.

Wer den toten Jesus im Schoß unserer Pietá hier im Dom länger betrachtet, dem wird auffallen, dass sein Körper beinahe wie eine Treppe, wie Stufen gestaltet ist. Es führt

kein anderer Weg in den Himmel als der über den leidenden Jesus.

Zu finstere Gedanken für den dritten Weihnachtstag? Anspruchsvolle und anfordernde Gedanken ganz sicher. Leid und Schmerz fordern uns immer heraus bis an die Grenzen, bis in die Seele hinein. Da helfen kein Abstand und keine Maske – Leid verträgt keine Distanz.

Ein Besuch an der Krippe, der uns mit Weihnachtsfreude erfüllen darf, kann seinen Abschluss finden mit einem Besuch bei der Pietá. Wir nehmen das Ganze in den Blick und erhalten vielleicht neue Kraft nicht zu flüchten, wenn es hart wird und weh tut.